

Über die Zukunft der Banater Schwaben

Die existentielle Frage nach der Zukunft der Banater Schwaben und somit der Glogowatzer Landsleute gewinnt mit der Loslösung der großen Mehrheit vom Siedlungsgebiet in Mitteleuropa und mit ihrer Zerstreung in ganz Deutschland und in viele andere Länder, im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung. Was geschieht mit ihrem kulturellen Erbe nach ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaften und vor allem nach dem Aussterben der Erlebnisgeneration, was heute vor uns geschieht?

Integration nach der Vertreibung und Aussiedlung

Die ersten Jahre und Jahrzehnte in der neuen Heimat waren für alle ausgesiedelten Banater Schwaben – trotz zahlreicher Hilfen der Aufnahmegesellschaft – mit vielfachen Schwierigkeiten verbunden. Doch ihr Optimismus und ihr unverwüchtlicher Pioniergeist half ihnen, eine Hürde nach der anderen zu nehmen und vollwertige Mitglieder ihres Aufnahmelandes zu werden. Sie suchten und fanden bald eine befriedigende Arbeit, wurden aufgrund ihrer Kenntnis der deutschen Sprache, ihrer Mentalität und ihres Arbeitswillens recht bald sozial anerkannt und legten gemeinsam Hand an, um sich eine Wohnung zu bauen und um aus der Wohnbaracke in die Geborgenheit des Eigenheims umziehen zu können.

Die *Spätaussiedler*, vor allem jene aus Rumänien, Russland und Kasachstan, wurden seit den 1970er Jahren bis zur Gegenwart in *Übergangswohnheime* des Bundes und danach jenes Landes der Bundesrepublik untergebracht, dem sie zugeteilt wurden. In dieser, zwar auch beengten, doch durchaus komfortablen Unterkunft (meist Drei-Zimmer-Appartements, je ein Zimmer für eine andere Familien, mit gemeinsamer Küchen- und Badbenutzung) verbrachte man die erste Zeit, bis man von der Stadt eine Sozialwohnung zugeteilt erhielt oder sich eine Wohnung mieten oder auch mit einem staatlichen Aufbaudarlehen selbst bauen konnte.

Zur Integration gehören drei wichtige Voraussetzungen: *Sprache, Arbeit und Wohnung*. Diese drei unverzichtbaren Säulen der gesellschaftlichen Eingliederung haben sicher grundlegende Bedeutung und Vorrang, reichen aber nicht aus. Wichtig für eine umfassende Integration sind deshalb auch die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Klärung der Herkunft und des geschichtlichen Hintergrundes - auch im leichten anerkannt zu werden - und Stärkung der eigenen kulturellen Identität. Ein selbstbewusstes, ungebrochenes Verhältnis zur eigenen Geschichte und Kultur und die Wahrung der eigenen Identität sind wichtige Grundlagen für eine erfolgreiche soziale Eingliederung. Um dieses so wichtige Fundament schaffen und erhalten zu können, sind Initiativen zur Wahrung und Pflege der Kultur erforderlich. Es handelt sich dabei um das „mitgebrachte unsichtbare Gepäck“, das heißt um die prägende Erinnerung an die verlorene Heimat, die sich nachhaltig auf die Haltung und Neuorientierung der Vertriebenen, und Aussiedler auswirkte. Für das Einleben in die neue, ungewohnte Umgebung ist der Herkunftsort, im weiteren Sinn die Heimat der Betroffenen, von besonderer Bedeutung.

Das Verhältnis der deutschen Vertriebenen zu ihrer *neuen Heimat* wurde von zahlreichen Faktoren bestimmt. Von großer Bedeutung ist, dass die Integration der Vertriebenen während des wirtschaftlichen Aufschwungs Westdeutschlands erfolgte, was für die Betroffenen schnell finanzielle und soziale Sicherheit brachte und die Verdrängung der Vergangenheit erleichterte. Dabei haben die Vertriebenen im Prozess des deutschen Wirtschaftswunders eine Katalysatorrolle gespielt. Durch gesetzliche Entschädigungen wie Soforthilfe, Lastenausgleich, Bundesvertriebenengesetz, errangen die Vertriebenen eine bessere materielle Lage, was ihre Akzeptanz durch die deutsche Bevölkerung günstig beeinflusste. Bereits Mitte der 1950er Jahre wurde mit dem *Hausbau* (durch gegenseitige Hilfe der Landsleute) begonnen, was zur Anerkennung oder auch zum Neid der Einheimischen führte, die sie anfangs als „Ungarn“ bzw. „ungarische Zigeuner“ beschimpften. Die Aussiedler aus Rumänien empfinden die Bezeichnung als „Rumänen“ genauso ungerecht. Doch die weitergeführte schwäbische Mentalität des Sparens und Häuslebaus ließ die Menschen zum ersten Mal im eigenen Haus heimisch werden, wozu auch mitgebrachte und bewahrte Heiligenbilder, ausgenähte textile Wandschoner und dgl. beitrugen. Gefördert wurde die Integration durch bereits in Deutschland erzogene Kinder und - wenn auch seltener - durch einheimische Ehepartner.

Die ersten zwei Generationen halten die Verbindung mit der Heimatgemeinde noch immer durch regelmäßige Besuche aufrecht. Es wurden auch Partnerschaften zwischen deutschen und rumänischen Gemeinden gegründet. Die lawinenartige Aussiedlung der Rumäniendeutschen nach 1989 schränkt die Verbindungen mit den Heimatgebieten zusehends ein, sofern nicht gelegentlich neu geknüpfte Wirtschaftsbeziehungen weitergeführt werden.

Über die Geschichte und die Gegenwart der von Banater und Batschkaer Schwaben 1951 errichteten Siedlung Entre Rios berichtete kürzlich WALDEMAR MAYER in der "Banater Post".¹ Und PETER DIETMAR LEBER suchte 2005 im südfranzösischen La Roque sur Pernes die Spuren der 1948/49 durch Johann Lamesfeld (* 1909 - † 1981) aus dem besetzten Österreich nach Frankreich gebrachten Banater Schwaben. Ihr Schicksal war nicht so günstig wie in Brasilien, so dass die meisten Spuren auf den Dorffriedhof führten und aus deutschen Grabinschriften bestehen.²

Heimat als Erinnerungskult

Beim viel diskutierten und verschiedenartig interpretierten Heimatbegriff können dessen Bedeutungen etwa so zusammengefasst werden, *Heimat* sei:

- gelebter bzw. erlebter und von Menschen geschaffener Raum;
- erlebte und überlebte Zeit, also Erinnerung;
- der Ort der Arbeit und der Tätigkeit;
- Kommunikation, Bekanntschaft, Freundschaft und Liebe.

Jeder Einzelne muss sich selbst darüber klar werden, was Heimat für ihn wirklich bedeutet. Für die Donauschwaben bedeutet Heimat gemeinsam erlebte Geschichte, deren Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Gruppe weiterlebt. Die Zeit des *Großen Schwabenzuges* wird ihnen häufig ins Gedächtnis gerufen, denn das Wissen um eine gemeinsame Herkunft gibt den Gruppenmitgliedern ein Gefühl der Sicherheit nach innen und der Solidarität nach außen. Die Gemeinschaft, aus der sie herausgerissen wurden - zumeist eine *Dorfgemeinde* - ist bis heute ein wichtiges Element für die Heimatauffassung der Vertriebenen, weil sie mit ihren Sitten, ihrer Lebensweise und Hierarchie das ganze Leben der Dorfbewohner bestimmte. Die dort angeeignete Lebenseinstellung zeigt sich auch in Deutschland an den Verhaltensweise der Vertriebenen. Die traditionelle Gemeinschaft gab einerseits ein Sicherheitsgefühl: Man gehörte zur Gemeinschaft und konnte in der Not auf ihre Hilfe rechnen. Andererseits führte diese Einbindung in eine Dorfgemeinschaft auch in eine Art Gefangenschaft, weil man sich von der geerbten Umgebung mit seinen Grenzen nur schwer befreien konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die traditionellen sozialen und Wirtschaftsstrukturen im Banat und im Sathmarer Gebiet infolge der restlosen Enteignung der Deutschen, ihrer Deportation in die Sowjetunion und der Zuwanderung rumänischer Kolonisten aus anderen Landesteilen aufgelöst. Dennoch haben sich viele Heimatvertriebenen ein *idealisiertes Heimatbild* geschaffen. Für die erste und zweite Generation der Vertriebenen blieben auch in Deutschland weiterhin die verwandtschaftlichen Beziehungen bestimmend, was aus den bis heute veranstalteten *Heimattreffen* der ehemaligen Dorfbewohner ersichtlich wird. Die dritte Generation, welche die Aussiedlung nicht mehr erlebt hat, zeigt dafür weniger Interesse.

Die *Heimatstuben* zahlreicher Banater Ortsgemeinschaften in Deutschland dienen dazu, die kollektive Erinnerung an den verlassenen Heimatort zu pflegen. Die ausgestellten Objekte besitzen für die Gruppe eine hohe emotionale Bedeutung: Sie festigen die Erinnerung und dokumentieren den Stolz auf den Herkunftsort. Nach HANS-WERNER RETTERATH gehört zur Aufrechterhaltung dieser positiven Erinnerung die Glättung der Geschichte und die Ausblendung problematischer Aspekte. So wie die Vergangenheitsbewältigung nicht umfassend stattfindet, so sind auch die Bezüge zum Neuanfang und die Auseinandersetzung mit der neuen Heimat nur ansatzweise vorhanden. Allerdings räumt der Verfasser ein, dass bei Heimatstuben nicht die museale Dokumentation, sondern die Selbststabilisierung der jeweiligen Gruppe im Vordergrund steht. Der vorgezeigte Stolz sei eigentlich Trauerarbeit zur Bewältigung und Bewahrung der Vergangenheit, wie er sich in den getreuen Modellen der Häuser, Kirchen und Landmaschinen in den Heimatstube, in den in vielen Haushalten anzutreffenden Trachtenpuppen und auch in den Jahrestreffen der früheren Ortsgemeinschaft zeigt.

Selbstidentifikation durch landsmannschaftliche Bindungen

Auch nach Jahrzehnten ist die Selbstidentifikation der Spätaussiedler keine leichte Aufgabe, doch unter allen Schwierigkeiten war sie nicht immer ein erstrangiges Problem. Es hat sich gezeigt, dass die Eingliederung der Vertriebenen in Deutschland, Österreich und anderen Gastländern nicht vom mitgebrachten Wertesystem und ihrer Erziehung zu trennen ist; dieses „unsichtbare Gepäck“ lässt sich nicht verleugnen und bleibt lange Zeit erhalten. Die über Generationen weitergegebene Mentalität hatte eine besondere Bedeutung, doch für die Herausbildung eines neuen Heimatgefühls spielte der Stand der Integration und dabei vor allem die wirtschaftliche und soziale Lage eine besondere Rolle.

¹ Vgl. WALDEMAR MAYER: Bei unseren fernen Schwestern und Brüdern. Eindrücke von einer Reise zur donauschwäbischen Siedlung Entre Rios in Brasilien. In: "Banater Post" vom 20.01. und vom 20.02.2006.

² Vgl. PETER DIETMAR LEBER: Die Banater in Südfrankreich ein halbes Jahrhundert nach ihrer Ansiedlung. In: "Banater Post", 20.01., 2005, S. 5, 20.03.05, S. 6, 2.04.05, S. 5, 20.04.05, S. 3 und 5.05.2005, S. 4.

Die erste und zweite Erlebnisgeneration fand trotz einer befriedigenden finanziellen Lage nur selten ihren Platz in der westdeutschen Gesellschaft und fühlte sich am neuen Wohnort lange Zeit fremd. Die Vertreibung und Aussiedlung war ein Bruch im Leben aller Generationen, wobei die gewaltige Umstellung den Jüngeren leichter, den Älteren schwerer gelang. Den Verlust der Heimat konnte die Mehrheit nie richtig verarbeiten, weil es oft keine Zeit dafür gab, hatte doch der Erfolg der persönlichen Laufbahn absolute Priorität. Dazu kam das Alter und die seelische Einstellung zu den Ereignissen, die alle Lebensläufe von Grund auf geändert hatten. Die *innere* Integration dauerte deshalb für alle vertriebenen und ausgesiedelten Banater Schwaben viel länger als die relativ unkomplizierte wirtschaftliche und soziale Eingliederung und für manche ist sie bis heute noch nicht endgültig abgeschlossen.

Eine wichtige Integrationshilfe leisten die *Landsmannschaften* und *Heimatortsgemeinschaften* durch die Veranstaltung von Begegnungen der weit verstreuten Mitglieder, bei denen häufig durch Ansprachen, Chor- und Tanzvorführungen oder Kirchweihfeiern an den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaften erinnert wird. Natürlich versuchen sich die Banater Schwaben ins soziale Gefüge ihrer Umgebung zu integrieren und machen bei verschiedenen Vereinen und Kulturgruppen mit. Bemerkenswert ist die Fortführung der Chortradition durch die Landsmannschaften, wobei die zahlreichen Banater Laienchöre bereits ihr achtens *Bundes-Chortreffen* veranstalten konnte. Neben den Banater oder Batschkaer Schwaben nehmen daran nicht selten ihre neuen Verwandten und Freunde aus Deutschland teil. Die von der HOG (Heimatortsgemeinschaft) Sanktanna in Nürnberg ins Leben gerufene Karnevalsgesellschaft „Noris Banatoris“ (alte Bezeichnung für *Nürnberg* und Wortspiel auf *Banat*), bezeichnet sich selbstbewusst als „1. Banater Karnevalsgesellschaft – weltweit“, ist Mitglied im Bund Deutscher Karneval e.V. und im Fastnacht-Verband-Franken und startet bei ihren Faschingsveranstaltungen Sammelaktionen für Bedürftige im Banat. Nach einer Einschätzung von Josef Lutz erzielen die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft „Noris Banatoris“, wie die meisten Banater Schwaben und Franken, die Verbindung von „Laptop und Lederhosen“ aber auch von „Internet und Kuchen“, also die Verbindung von Tradition und Fortschritt durch ihre Tätigkeit. Dadurch wird das kulturelle Erbe der Heimatregion als fester Bestandteil der deutschen und der europäischen Kultur bewahrt.

Durch großzügige Spenden der ausgesiedelten Landsleute werden Lebensmittelpakete und Medikamente an Bedürftige in allen Siedlungsgebieten in der alten Heimat verteilt, zusammen mit dem Banater Hilfswerk Altenheime betreut, deutsche Schulen und Friedhöfe gepflegt Kirchen und Denkmäler renoviert. Die vielen, gut besuchten Veranstaltungen durch das ganze Jahr zeigen das Weiterleben der Tradition und der Volksfrömmigkeit, der Ortsmundart und des Familienbewusstseins. Diese überlieferten Werte haben das Überleben der deutschen Minderheiten in der alten Heimat trotz der vielfältigen Assimilierungsversuche der neuen Regime gesichert und sind die Grundlage der Zusammenarbeit der ausgesiedelten Donauschwaben mit den zurückgebliebenen. Sie geben überlieferte Werte und Vorstellungen an die junge Generation weiter.

Geschichtsbewältigung und Standortbestimmung

Die Frage nach der *Zukunft der Banater Schwaben* als Gruppe, als Gemeinschaft, beschäftigt die Betroffenen schon seit Generationen, verstärkt natürlich seit der Vertreibung und Verfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, die den Schwaben die Heimat in Rumänien zur Fremde machte. Überlegungen zu diesem Thema führen zur Schlussfolgerung, dass die Banater Schwaben so wie andere vertriebene Volksgemeinschaften, zwar als Einzelpersonen, doch nicht als Gemeinschaft aussterben werden, da sie nach der erlittenen Verfolgung und Vertreibung neue Heimstätten und Familien gründeten, sich durch Fleiß, Arbeitswillen und Sparsamkeit eine neue Heimat eroberten und heute geschätzte Bürger an den neuen Wohnstätten wurden. Allerdings liegen ihre unverkennbaren Wurzeln im Südosten Europas und viele Traditionen, Vorstellungen und Werte wurden bewahrt und sind es wert, weitergegeben zu werden.

Das wird gelingen, wenn sich die Banater Schwaben den Bedingungen des Informationszeitalters anpassen und die früheren Treffpunkte "Bank vor der Gassentür" und Kirchenplatz durch Telefon und E-Mail ersetzen. Begegnungszentren und die Heimatpresse müssen diese Begegnungen vermitteln. Optimistisch stimmen auch die Einschätzungen von Vertretern der Erlebnisgeneration. Das erhaltenswerte Erbe der Banater Schwaben, das sich in ihrer Sprache und Sitte, in ihrem Kulturgut und ihrer Lebenshaltung äußert, wird im Laufe der Zeit weniger von Organisationen, aber dennoch von den weiterhin bestehenden Dorfgemeinschaften weiter getragen und an die Kinder und Enkel weitergegeben werden. Die unverändert weiter geführten Heimattreffen der einstigen Dorfgemeinschaften, ihre Ortsmonografien, Bildbände, Familienbücher und Videoaufzeichnungen sind eine Garantie für die Weitergabe und das Überleben des deutschen Kulturgutes aus Südosteuropa.

Diese realistische Perspektive ist eine Chance für die weltweit zerstreuten Landsleute, deren neue Generation weltoffen ist und sich gerade anschickt, über die neuen Medien den Weg zueinander zu finden. Bereits 1996 gab es im Internet eine Mailing-Liste über donauschwäbische Ahnenforschung, mit den Schwerpunkten Banat und Batschka. Weitere Diskussionen erstreckten sich von der

Kirchweih bis zu Großmutter's *Hinglpaprikasch*. Von drei Mitgliedern der Banat-Liste: Monika Ferrier (Kanada), Rick Heli (USA) und Franz Quint (Deutschland) wurde gemeinsam eine Liste der Dörfer mit ehemals deutscher Bevölkerung aus dem Banat und der Batschka erstellt. Im Internet stellen sich das IdGL (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde), Tübingen und der Arbeitskreis junger Banater Akademiker (BanatJa), der Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher, aber auch der Donauschwäbische Klub aus Milwaukee und die Donauschwaben aus Chicago (USA) vor. Man findet hier eine Liste der in Amerika veröffentlichten Bücher zum Thema Donauschwaben³, die weltweit ausgedehnt werden sollte; jemand muss bloß die entsprechenden Recherchen durchführen.

Zukunftsweisend sind auch die Partnerschaften zwischen banatdeutschen Heimatortsgemeinschaften und Gemeinden aus ihrer Herkunftsregion in Deutschland, wie es z. B. die Partnerschaft zwischen dem Banater Dorf Guttenbrunn und Fürth im Odenwald oder zwischen dem Alemannendorf Saderlach und Göhrwill im Hotzenwald beweisen. Im Südschwarzwälder Herrischried wurde am 2. September 2001 ein „Schicksalsweg der Banater Schwaben“ eingerichtet. Er besteht aus vier Steinen, vor der Kirche, Schule, am Freizeitzentrum und vor der Ödlandkapelle, auf denen Bronzetafeln mit Inschriften auf die Auswanderung, den Aufbau und Niedergang der deutschen Siedlungen und die Heimkehr der Nachkommen berichten. Auf diese Problematik verweist auch der Roman von GERDA VON KRIES über die Aussiedlung aus dem Schwarzwald ins Banat⁴, von dem im Sommer 2002 eine Dramatisierung in Herrischried gezeitigt wurde.

Allerdings ist nur zehn Jahre nach der Errichtung des Saderlacher Gedenksteins in Göhrwill (Schwarzwald) bereits eine "Erosion der Gefühle" festzustellen. Vor zehn Jahren nahm sich die 1737 aus dem Hotzenwald ins Banat ausgewanderte und inzwischen ins alemannische Herkunftsgebiet zurückgekehrte Saderlacher Gemeinschaft vor, sich jedes Jahr am ersten Samstag im September am Gedenkstein in Görwihl zu treffen. Das ging auch eine Zeit lang gut, doch am 3. September 2005 waren gerade mal ein Dutzend Altsaderlacher bei der Wallfahrt zur Ödlandkapelle, denn:

(...) Inzwischen hat sich vieles verändert, von der Aufbruchstimmung ist nicht mehr viel übriggeblieben. Zehn Jahre genügten, um unsere Gefühlswelt sichtbar zu verändern. Diese Erosion und Verflachung der Erinnerung ist sicherlich auch Teil des Vergessens und des Ankommens in einer neuen Welt, die weniger sentimental und weniger auf das Gruppenerlebnis orientiert ist. (...)⁵

Es kommt vor, dass Gruppen von Banater Aussiedlern durch ihre HOGs oder auch individuell Herkunftsforschung betreiben und nun feststellen, dass eine größere Zahl von Ansiedlern des 18. Jahrhunderts aus einem begrenzten Gebiet in Deutschland stammt. So stellte die HOG Sanktanna fest, dass viele Ansiedler aus dem südfränkischen Sprachgebiet des Kraichgau stammen und dass hier bis heute ähnliche dialektale Merkmale, ähnliche Bräuche und Verhaltensweisen auftreten.

Es wurde nun eine Verbindung mit dem Heimatverein Kraichgau hergestellt und für die Zukunft eine Partnerschaft mit gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen und Ausstellungen geplant, was zu einer engeren Kooperation zwischen dem Heimatverein und der HOG Sanktanna und über diese auch mit dem Deutschen Forum der Banater Gemeinde Sanktanna führen wird. Diese Initiative der HOG Sanktanna, die durch zahlreiche Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten Dauercharakter erhält, hat jedenfalls Vorbildcharakter. Die Vorträge einer gemeinsamen Tagung in Eppingen erschienen in einer vom Heimatverein Kraichgau und der HOG Sanktanna 2004 herausgegebenen, bemerkenswerten Broschüre von 80 Seiten.⁶

Fremde schreiben über die Deutschen

Während kein Banater Schwabe die gesamte eigene Geschichte in einem Roman bearbeitet hat (persönliche Erlebnisse ausgenommen), gibt es den rumänischen Roman "Lindenfeld" von IOAN T. MORAR (2005 in Iași/Jassy erschienen), der das abgestorbene Dorf im Banater Bergland in einer Fiktion weiterleben lässt und auch die Enteignung, Entrechtung und die Deportation der Deutschen (in die Bărăgan-Steppe und in die Sowjetunion) einbezieht.

Lindenfeld ist eine aufgegebene Böhmersiedlung am Fuße des Semenik-Massivs, das von Wanderhirten und auch von Sommerfrischlern in Besitz genommen werden könnte. Der letzte hier lebende Deutsche, Paul Schwitzenbeck, wurde vor einigen Jahren in Karansebesch von einem Pkw überfahren. Somit ging hier die kurze deutsche Geschichte (von nur 170 Jahren) zu Ende, und das ist

³ Vgl. FRANZ QUINT: Das Internet und die Banater Schwaben. In: Banater Post Nr. 23/24 vom 10. 12.1996, 5.

⁴ GERDA VON KRIES: Verena Enderlin. Wanderschaft und Heimkehr. München 2000.

⁵ HANS BURGER: Erosion der Gefühle. 10 Jahre Saderlacher Mahnmahl in Göhrwill. In: "Banater Post" vom 5.10.2005, S. 11.

⁶ Vom Kraichgau nach Ungarn. Kraichgauer Katholiken wandern Mitte des 18. Jahrhunderts nach Sanktanna bei Arad (Rumänien). 2004.

symptomatisch für so viele Banater – teilweise verlassene und zerfallene - Dörfer. Andererseits ist die Landflucht bereits seit einem Jahrhundert ein gesamteuropäisches Phänomen. Und dass es die Menschen besonders in einer späten Lebensphase wieder zum Ort ihrer Kindheit und Jugend zieht, ist auch allbekannt. Diese Gedankengänge bieten sich zu einer literarischen Gesamtdarstellung an, die ein Banater Rumäne hervorgebracht hat. Bemerkenswert ist, dass immer mehr weitsichtige Rumänen die kulturellen Leistungen der nationalen Minderheiten in das Gesamtkulturerbe des Lebensraumes einbeziehen, der auch einmal unsere Heimat war.

Die auszugsweise wiedergegebene Rezension des Romans "Lindenfeld" veröffentlichte Werner Kremm in der "Banater Zeitung" (Wochenbeilage der ADZ).

*Ioan T. Morar, ein aus dem Banat stammender Bukarester Journalist und Lyriker (...) schafft ein Scheindorf, indem er das verfallene Deutschböhmerndorf Lindenfeld auf Kosten des von dort stammenden Millionärs Klaus Bernath auf eine Idee von dessen Biograf Otto von Romanoff hin generalüberholen lässt. (...) Darauf wird das Deutsche Staatstheater Temeswar samt Direktor und Maschinisten zur Darstellung einer Realitäts-Fiktion angeworben, um dem alternden Klaus bei seinem Besuch die Illusion eines lebendigen Dorflebens zu bieten. (...) Klaus Bernath taucht so tief in die Weltillusion Lindenfeld ein, dass er hier neuerlich verwurzelt. (...) Das Buch bringt den Rumänen die Welt der Banater Deutschen näher. (...)*⁷

Werner Kremm arbeitet zur Zeit an einer deutscher Übersetzung des Banater historischen Romans.

Weniger bekannt ist der 2003 erschienene rumänische Prosaband "De o sută de ori Banat" (Hundert Mal Banat) von NICOLAE SÂRBU, Direktor der Reschitzaer Kreisbibliothek "Paul Iorgovici". Bekanntlich sind zwei Drittel des Banats und Siebenbürgen 1920 durch den Friedensvertrag von Trianon zu Rumänien gekommen, das sich über die Gebietserweiterung (zu "Großrumänien") freute, doch die österreichisch-westliche Prägung der neuen Gebiete noch immer als Fremdkörper in der eigenen, östlich orientierten Geisteshaltung empfindet. Man denke bloß daran, dass der rumänische Umbruch von 1989 von Temeswar ausgegangen ist, das an seiner "West-Universität" und am "Lenau-Gymnasium" noch immer Deutsch lehrt. Das macht die Besonderheit des Banats in Rumänien aus.

In der Banater Ebene und im Bergland leben bis heute Deutsche – auch wenn sie weniger geworden sind, die Deutsche Staatsbühne von Temeswar spielt, seit 1956, noch immer für sie und 2006 wird das 50-jährige Bestehen des Germanistiklehrstuhls gefeiert. Die deutsche Bevölkerung hat seit jeher einen bedeutenden Beitrag zur Kulturgeschichte des Banats geleistet. Somit ist es nichts Außergewöhnliches, dass der Autor des Bandes, NICOLAE SÂRBU, ein eigenes Kapitel seinen deutschen Mitbürgern widmet, die Bedeutendes geleistet haben und auch vom Ausland an der kulturellen Entwicklung des Gebietes teilhaben. Er berichtet auf den Seiten 142-145 von "Unseren Deutschen und ihrer Heimat" (auch rumänisch als *Heimat* bezeichnet), ein wichtiges Thema, das sich heute nicht nur ihm stellt, dessen deutsche Frau Helen ihm den bezug zur deutschen Kultur ermöglicht. Für seine Kreisbibliothek erhielt der Verfasser durch Herrn Ioniță die Werke mit bezug auf das Banat von den ausgesiedelten Deutschen KARL TIRIER (Essen) und DR. HANS GEHL (Tübingen). Der Schriftsteller GEORG HROMADKA wurde post mortem zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt Reschitza ernannt. TIBOR LICHTFUSS bringt in Innsbruck auf eigene Kosten eine "Orawitzaer Zeitung" für seine Landsleute heraus und ERWIN JOSEF ȚIGLA betreut die deutsche Bibliothek "Alexander Tietz" der Berglanddeutschen und die Reschitzaer Vortragsreihe für Erwachsene, nach dem Muster der beliebten deutschen Vortragsreihe der Temeswarer Volksuniversität, die am "Lenau-Gymnasium" stattfand.

Bemerkenswert ist auch die dreisprachige Monatsschrift "împreună, mîeinander, együttesen", die von der Reschitzaer Bibliothek mit Unterstützung des Rumänischen Ministeriums für Interethnische Beziehungen" herausgebracht wird und großen Anklang findet.

Wie wird es weitergehen?

Wer sich Gedanken über die Zukunft der donauschwäbischen Gemeinschaft macht, wird erfreuliche und weniger erfreuliche Entwicklungen feststellen. Zur Aufarbeitung der Geschichte und des kulturellen Erbes muss unbedingt die Weitergabe an die junge Generation treten, damit sie dieses Erbe annimmt und weiterführt. Und dazu gehört in erster Reihe viel Verständnis, Akzeptanz und die Kenntnis der deutschen Sprache, um Zugang zu den Überlieferungen zu erlangen.

Im Banat, in der Batschka und in Ungarn gab es im 20. Jahrhundert die Tradition der "Tauschkinder", d. h. Kinder von schwäbischen Bauern und Handwerkern (meistens Buben), die ein Jahr oder länger in Nachbardörfern bei befreundeten Familien verbrachten, um die ungarische bzw. serbische Sprache zu erlernen. Parallel dazu lernten Kinder der Gasteltern in den befreundeten deutschen Fa-

⁷ WERNER KREMM: Die Fiktion von der Auferstehung. In: Banater Zeitung (Wochenbeilage der ADZ) vom 13.08.2005, S. III.

milien Schwäbisch. In mehrsprachigen Gebieten war man schon immer gezwungen, im wirtschaftlichen und sozialen Leben mehrere Sprachen zu beherrschen. Dabei erhielten die Kinder Einblicke in die Lebens- und Denkweise des Nachbarvolkes, was sehr wichtig für die gegenseitige Verständnis und Akzeptanz war.

Auslandsaufenthalte von "Austauschschülern" werden auch jedes Jahr von verschiedenen Organisationen gefördert. Im August 2005 endete das Austauschjahr des rumänischen Schülers Stefan Gencărău in Hilders bei Fulda. Der Jugendliche schreibt rückblickend:

(...) Ich habe aus den Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, gelernt, was genau so schwer ist wie gute Noten im Zeugnis zu bekommen: Konflikte ohne irgendwelche Hilfe zu vermeiden, oder, falls sie entstehen, zu lösen. Am meisten jedoch schätze ich aus dem Austauschjahr die Erkenntnis, dass wir alle – egal wo wir auf der Welt leben, Menschen sind. (...) Völkerverständigung ist nicht in erster Linie Politik, sondern Kennenlernen, Verstehen und Akzeptieren des Fremden. (...)"⁸

Dokumentieren und weitergeben hat höchste Priorität

Statt an verfallenden Bauten (Wohn- und Kulturhäusern, Kirchen und Begräbnisstätten) stereotyp festzuhalten, was nur mehr im Sinn der kleiner werdenden Erlebnisgeneration ist, müsste für die junge Generation und ihre Nachfolger dringend von den Wissensträgern der alten Generation in Wort und Bild festgehalten werden, was sich noch an Überlieferungen über die Lebensweise, Kultur und Verhaltensweisen der Vorfahren im Siedlungsgebiet ermitteln lässt. Denn nach der Generation der Betroffenen können diese Informationen nur mehr aus den heute angelegten Dokumentationen geschöpft werden oder sind gänzlich verloren.

Obwohl die Zeit dafür fast abgelaufen ist, gibt es außer einigen – verbesserungswürdigen – Bänden über die *Geschichte der Donauschwaben* (JOSEF VOLKMAR und INGOMAR SENZ), der Dokumentationsreihe "Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien" (Arbeitskreis, 4 Bde., 1991-1995 und Kurzinformation über die "Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948", 1998) sowie einer *Wörterbuchreihe* (4 Bände Fachwortschätze, HANS GEHL) und einer *Volkskunde* (*Donauschwäbische Lebensformen*, HANS GEHL) kaum repräsentative Synthesewerke über Geschichte, Wirtschaft, Kultur und Volkskunde der einzelnen Gruppen der Donauschwaben. Die Landsmannschaften tragen (vor ihrer bevorstehenden Auflösung) paradoxe interne Grabenkämpfe aus und sind kaum fähig, die Kräfte für die Bewerkestellung der kulturhistorisch so wichtigen Bilanz zu bündeln und gezielt einzusetzen. Die Dokumentationsbände "Das Banat und die Banater Schwaben" (Kirche, Schule, Volkskunde, Geschichte in Vorbereitung) stellen statt einer Synthese des gesamten Gebietes jedes Dorf in stereotyper Weise, voller Wiederholungen, vor. Über die Banater Geschichte ist kaum etwas Brauchbares außer Informationsbroschüren erschienen.

Aus diesem Grund entstand die Idee, eine *Geschichte der Deutschen aus Rumänien von 1945 bis heute* (Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben, die im 20. Jahrhundert in Rumänien und danach in Deutschland bzw. Österreich ein gemeinsames Schicksal erlitten) zu erarbeiten. Die Herausgeber arbeiten an einer Sammlung von etwa 50 Erinnerungsberichten und Interviews von Wissensträgern, die von einem kompetenten Historikern in den geeigneten Rahmen einer Einführung eingebettet werden. Betrachtet werden die Themen: Erfolge und Leistungen im persönlichen und sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bereich, Schwierigkeiten und Hindernisse, nötige Kompromisse und der Umgang damit. Nach der Aussiedlung (mit allen Schikanen und Behinderungen) kommen Probleme der beruflichen, sozialen und sprachlichen Integration sowie die Anerkennung der Arbeitsjahre und der Berufsausbildung sowie die Dokumentation und Weitergabe des Kulturerbes dazu. Eine wissenschaftliche Tagung soll den geplanten Syntheseband vorbereiten.

Die Verbindung zur Zukunft herstellen

Informationsvermittlung durch klassische und moderne Medien

Publikationen wie "Banater Post" für die Banater Schwaben und "Unsere Post" für die Deutschen aus Ungarn, Zeitschriften wie "Das Donautal Magazin", die "Donauschwaben-Zeitung" und das "Mitteilungsblatt der Donauschwaben" berichten über Veranstaltungen und Belange der weltweit verstreuten Gemeinschaft und wollen auch die Verbindung zwischen den Mitgliedern der Heimatortsgemeinschaften erhalten. Denselben Zweck verfolgen auch die jährlich erscheinenden Kalenderbücher mit Berichten, Erzählungen u. a. Lesematerial.

⁸ STEFAN GENCĂRĂU, Stefan: Austauschschüler. In: Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien (ADZ, vom 28.09.2005, S. 5.

Immer mehr Banater Schwaben der 3. oder 4. Generation stellen Besonderheiten im Charakter und im Verhalten fest, die auf familiären Überlieferungen fußen. Deshalb beginnen sie ihre Wurzeln zu suchen und gelangen zur *Familienforschung*, zur Untersuchung von Besonderheiten in der Sprechweise, in besonderen Bräuchen oder in der Nahrungsgewohnheiten. Auf diese Weise suchen sie die gewünschten Informationen und finden sie im Internet auf der Homepage einer Landsmannschaft bzw. einer Heimatortsgemeinschaft oder des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher, mit der sie Verbindung aufnehmen. Manchmal gelangen sie auch zu wissenschaftlichen Institutionen, darunter auch das IdGL in Tübingen bzw. das Johannes-Künzig-Institut in Freiburg, wo sie in der Präsenzbibliothek und im Archiv Auskunft über das gewünschte Thema, ggf. auch Beratung für die Materialsammlung und die Verfassung einer Promotionsschrift oder einer Abschlussarbeit in den Bereichen Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Sprache oder Volkskunde finden.

Moderne Publikationen dienen auch der Vergangenheitsbewältigung. Nachfahren von Banater Aussiedlern stoßen auf der Spurensuche nach ihren kulturellen Wurzeln auf Ortsmonografien u. a. Publikationen, die längst vergriffen sind und in einer Kleinauflage nicht mehr zu erschwinglichen Preisen neu aufgelegt werden können. Aus diesem Grund haben z. B. Nachfahren von Glogowatzer Aussiedlern nach 1900 in die USA nach hundert Jahren sowohl das eingescannte, 730 S. umfassende deutsche Heimatbuch (von Dr. Hans Gehl), in Deutschland 1988 erschienen, als auch seine komplette englische Übersetzung, weiterhin die deutsche Übersetzung der *Historia Domus* (der Kirchengeschichte der Gemeinde von 1765 bis 1976) sowie andere Dokumente bezüglich der Heimatgemeinde und der amerikanischen Aussiedler auf CD für die junge Generation in den USA und in Deutschland herausgebracht. Die Verbindung zwischen ihnen wird durch eine Homepage und direkte Verbindung im Internet, aber auch durch zweijährige Treffen der HOG-Mitgliedern in Gersthofen/Augsburg hergestellt.

Gewiss sind die Pflege unserer zurückgelassenen *Kirchen, Friedhöfe*, Gedenkstätten und die Feiern für Opfer ein wichtiger Teil der donauschwäbischen Geschichtsbewältigung, der ein wichtiges Anliegen der Erlebnisgeneration darstellt. Doch wie lange noch und vor allem kann die folgende Generation, mit ihren anders gearteten Wünschen und Vorstellungen, noch dafür gewonnen werden? Und müsste unser heimatliches Kulturgut nicht den heutigen Bewohnern dieser Gebiete übergeben werden, damit sie auch an dessen Pflege und Weiterführung interessiert sind? Die aufwendige Restauration der Kirchen wird, etwa im Banat, meist nur einmal durch Spenden der HOG durchgeführt, und für die Friedhofspflege sind gelegentlich zurückgebliebene Dorfbewohner oder andere Einwohner durch Überweisung einer Jahresabfindung zu gewinnen. Doch Dauerlösungen sind das nicht und schon eher lässt sich die Idee verwirklichen, gut erhaltene Grabsteine (wie in der Wojwodina und der Batschka) im Einvernehmen mit den heutigen Gemeindeverwaltungen zu Kernfriedhöfen, von Bäumen und Büschen gesäumt, mit Kreuzen und Sitzbänken für die Besucher, zusammenzuschließen und die übrigen, im Laufe der Zeit verwahrlosten, Friedhofsteile aufzugeben.

Der Banater Reporter WERNER KREMM berichtete über eine Tagung im Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm, die dem "Erhalt der Kulturlandschaft Banat" gewidmet war. Wenngleich siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen wegen ihrem Alter eher unter Denkmalschutz zu stellen und erhaltenswerter sind, was die erfolgreiche siebenbürgische Initiative zum Denkmalschutz (massiv von Deutschland unterstützt) zeigt, gibt es auch im Banater Kulturerbe so manche repräsentative Kirche und andere historische Gebäude. Doch wer soll sich ihrer annehmen und, vor allem, ihre Pflege finanzieren? KREMM schlussfolgert in seinem Bericht von der Tagung:

*Die Chancen, die einzigartige Kulturlandschaft des Banats auch in 50 Jahren intakt zu genießen, stehen nicht gut. Initiativen zum Erhalt derselben, nach welchem Modell auch immer sie sich orientieren sollten, gibt es nicht allzu viele. Der Wille dazu ist umstritten. Rumänien selbst hat zu wenig Geld dazu, die Unesco keine Lust, noch mehr europäische Kulturgüter auf ihre Liste des Erhaltenswerten aufzunehmen, die Landsmannschaften streiten sich seit fünfzehn Jahren über dieses Thema, ob man die Heimatkirche, deren Glockenschlag den Tagesrhythmus in der alten Heimat bestimmte, erhalten oder dem Verfall preisgegeben werden soll. (...) Die Temeswarer Diözese, als Eigentümer der Kirchen, hat für sich eine Prioritätenliste festgelegt, was wann und warum gerettet werden soll, fühlt sich aber ebenfalls total unterfinanziert. (...) Dabei wäre die Verantwortung für das zurückgelassene Kulturgut zumindest auf die nächste Generation zu übertragen. (...)*⁹

Vermutlich wird man auch in diesem Punkt – wie bei den Friedhöfen – bloß schwerpunktmäßig vorgehen können, um den totalen Verfall unserer Kulturlandschaft langfristig aufzuhalten.

Das *Banater Kultur- und Dokumentationszentrum* in Ulm veranstaltet monatlich Vorträge über kulturelle Themen von allgemeinem Interesse und das *Donauschwäbische Zentralmuseum* in der gleichen Donaubaustation von Ulm vermittelt, seit seiner Eröffnung 2001, Informationen über die Ge-

⁹ ADZ vom 28.09.2005, S. 3

schichte und Kultur der Donauschwaben und ihrer früheren Gastvölker. Die Programmvorschau Januar bis März 2006 kündigt u. a. an:

Ein Gespräch des Journalisten Johann Steiner mit dem aus Billed, stammenden Spitzenhandballers Hansi Schmidt. Der Film- und Theaterschauspieler Karóly Mécs (Budapest und Szekszárd) spricht über deutschsprachige Literatur in Ungarn und der Museumsangestellte Martin Rill präsentiert die Klöster der Nordmoldau in einem Lichtbildvortrag. Kulturreferentin Dr. Swantje Volkmann organisiert Vorträge, Seminare und Workshops für Schüler und Lehrer in Zusammenarbeit mit dem Museum. Die folgenden Ausstellungen des Museums können von Interessenten kostenlos ausgeliehen werden:

- Donauschwäbische Kultur und Geschichte;
- Stein gewordener Glaube – kirchliche Architektur im Banat im 18. Jahrhundert;
- Rumänien – eine europäische Kulturlandschaft.

Auch Heimatortsgemeinschaften veranschaulichen ihre Leistungen nicht nur auf CDs und DVDs. Die seit 25 Jahren bestehende HOG Sanktanna hat eine Wanderausstellung mit Schautafeln über Kulturtage, Fußballturniere, Pilgerfahrten, Freiburger Singkreis, Nürnberger Fasching, Maibaumfeste u. a. Veranstaltungen erstellt, die bei den Sanktannaer Ortsgruppen, bei der Tagung der HOGs in Frankenthal und beim Heimattag der Banater Schwaben in Ulm, zu Pfingsten, danach im Banater Kultur- und Dokumentationszentrum Ulm, in der Deutschen Schule und im Rathaus von Sanktanna, im Banat und in Eppingen, einem Zentrum der Auswanderer aus dem Kraichgau nach Sanktanna, gezeigt werden. Als Motto gilt: "Traditionen bewahren heißt die Flamme weitergeben."

Gemeinsame Wege suchen und gehen

Ein Ansatz zur Geschichtsbewältigung ist auch der literarische, der zudem die Überlieferung für die Zukunft vermittelt. Der in Entre Rios geborene und in Deutschland lebende STEFAN TEPPERT brachte im Jahre 1995 den ersten, 2000 den zweiten und 2005 den dritten Band (H – J) Band einer *Anthologie donauschwäbischer Literatur nach 1945* im Oswald Hartmann Verlag in Sersheim heraus, die nicht so sehr ästhetischen als dokumentarischen Wert besitzt und die kulturellen Überlieferungen der Donauschwaben aus individueller Erfahrung literarisch festhält. Neben bekannten Autoren mit eigenen Veröffentlichungen kommen auch Gelegenheitsdichter und Hobbyautoren zu Wort, deren Erinnerungsliteratur dennoch aufschlussreiche Einblicke in das familiäre Leben in der alten Heimat, in die Volkskultur im Alltag, in das Brauchtum und in die Lebenseinstellungen aller Gruppen von Donauschwaben bieten und als einmalige Dokumentation noch lange Zeit eine Fundgrube für interessierten Ethnologen, Volkskundler, Historiker und Landeskundler, Mundartforscher und Volkskundler bieten werden.

Kürzlich erhielt ich eine interessante Publikation aus Rumänien: *MELENTE NICA: Vladimirescu-Glogovăț - File de monografie. Editura "Viața arădeană" 2004, 180 S., ISBN 973-7972-40-6*. Der Titel dieser "Monografischer Blätter" lässt aufhorchen: Wer erinnert sich noch außer uns an den alten Ortsnamen "Glogowatz", da die neu Zugewanderten nur noch das Ortsschild und den Gemeindennamen "Vladimirescu" kennen? Der Autor MELENTE NICA war Rumänischlehrer in Glogowatz und Arad. Neben seiner Lehrtätigkeit beschäftigte sich MELENTE NICA auch mit der Geschichte der Arader Gegend und erarbeitete mit einem umfangreichen Personenkreis die vorliegende Publikation. Im Vorwort schreibt der Verfasser, sein Hauptanliegen sei die Beweisführung für die ununterbrochene rumänische Anwesenheit im Arader Gebiet, entlang des Maroschlaufs, und in der Korrektur fremder Geschichtsschreibung, bei denen die einheimischen Rumänen oft übergangen werden. Dennoch wird auch unsere deutsche Monografie von 1988 (GEHL, HANS: Glogowatz im Arader Komitat), hinlänglich berücksichtigt. Allerdings werden volkstümliche deutsche Gassennamen bis zur Unverständlichkeit verstümmelt: Keiner scheint sie mehr zu verstehen. Laut Statistik gab es 2002 es unter den 9817 Bürgern der heutigen Gemeinde Vladimirescu (mit den dazugehörenden Dörfern) 5651 Rumänen und nur mehr 222 Deutsche. Im Jahre 1966 waren es immerhin noch 4070, d. h. 69% der Dorfbevölkerung.

Und dennoch: Rumänien wird 2007 der EU beitreten und auch die Verbindungen mit Deutschland ausweiten. Im Jahre 1992 wurde in der Gemeinde Vladimirescu/Glogowatz eine "Rumänisch-Deutsche Stiftung zur professionellen Ausbildung" gegründet. Zu den technischen Lehrgängen gehört auch Unterricht in englischer und deutscher Sprache. Die HOG (Heimatortsgemeinschaft) Glogowatz in Deutschland sollte deshalb Möglichkeiten prüfen, mit dieser Stiftung, mit der örtlichen Gemeindeverwaltung und der Schule gemeinsame informative und kulturelle Tätigkeiten zu veranstalten. Genauso wie die rumänische Seite ihre Gemeindegeschichte untersucht und präsentiert, müsste es auch unser Anliegen sein, die lange deutsche Tradition unserer Heimatgemeinde nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern den heutigen Bewohnern der Gemeinde durch möglichst viel Zusammenarbeit und kulturellen Austausch bekannt zu machen. Nur so wird es uns gelingen, Spuren unseres jahrhundertelangen Wirkens in diesem Teil Südosteuropas zu erhalten und weiterzugeben.

Wo gibt es Gemeinsamkeiten?

Es ist dringend geboten, das *donauschwäbische Kulturerbe* in allen Bereichen: Geschichte, Wirtschaft, Sprache, Volkskunde und Kultur monographisch aufzuarbeiten und für die Wissenschaft, aber auch für donauschwäbischen Nachfahren, festzuhalten. Es ist erfreulich, dass unser literarisches und kulturelles Erbe vielfach als ungarisches und rumänisches Kulturerbe gewertet in *zweisprachigen Auflagen* z. B. Gedichte von PETER JUNG, die in seiner Heimatstadt Hatzfeld (Jimbolia) zweisprachig, deutsch und rumänisch erschienen sind. Ähnlich eine Ausgabe des bekannten Schwabenmalers STEFAN JÄGER. Oder ein anderes Beispiel: In Ungarn brachte MICHAEL RITTER 1996 seine deutsche und ungarische Wuderscher Volkskunde heraus, die den Doppeltitel trug: "Ein Jahr in Budaörs – Egy nap-tári év szokásdai Budaörson". dadurch wird die Verbindung zwischen den ausgesiedelten Ungarn-Deutschen und den heutigen Einwohnern hergestellt, die ja die Geschichte und die Bräuche der Gemeinde weiterführen müssen.

Hier stellt sich auch die Frage, ob die heutigen Banater Ortseinwohner das *Kirchweihfest* auch dann noch als ihr eigenes Fest empfinden und fortführen, wenn die Deutschen Träger des Festes nicht mehr dem Kirchweihzug angehören. In den 1970er und 1980er Jahren wurde die jährliche Kirchweihfeier als Fest aller Dorfbewohner empfunden, die sich daran als Ausrichter des Festes oder als deren Gäste daran beteiligten. In einigen Fällen (wie Sanktanna) veranstaltet die HOG eine Reise der Kirchweihjugend aus Deutschland ins Banat, so dass die rumänischen und ungarischen Jugendlichen massiv unterstützt werden.

Im rumänischen Banat finden neuerdings "multiethnische Kirchweihfeste" statt. Unter Anleitung des Busiascher Ortsforums der Deutschen beteiligten sich in der Kleinstadt 44 Trachtenpaare am Kirchweihumzug, an der Straußversteigerung und an der Tanzunterhaltung neben Schwaben Rumänen und Ungarn am 131. Busiascher Kirchweihfest, das schon lange ein Anlass zum gemeinsamen Feiern wurde. Trotz Auswanderung und Überalterung der Deutschen begann das Fest schon Donnerstag mit einer Andacht auf dem Ahnenfriedhof und endete Sonntag Abend mit dem gemeinsamen Tanz. Termin des Festes ist eigentlich Mariä Namen (12. September), doch gefeiert wird am darauffolgenden Wochenende. Die orthodoxen Rumänen feiern ihr Kirchweihfest am Sonntag nach dem 8. September. Dann machen auch die Schwaben und Ungarn mit und der orthodoxe Pfarrer segnet in der Kirche den schwäbischen Kirchweihstrauß.¹⁰

Fahrten von ausgesiedelten Ungarndeutschen in ihre Herkunftsgebiete waren seit den 1980er Jahren üblich und wurden von den ungarischen Regierungsstellen nicht behindert. In Rumänien war es erst nach der Wende von 1989 und in Serbien erst seit einigen Jahren ohne Behinderungen möglich. Wie es den Anschein hat, werden Heimatreisen von ausgesiedelten Deutschen aus Rumänien neuerdings sogar zu einer Art Modeerscheinung wie die Schwemme der Jubiläums- und Jahrgangstreffen von ehemaligen Schülern und Studenten mit ihren Lehrern zum Austausch von Erinnerungen und zu einem geselligen Beisammensein, von denen die "Banater Post" seit einigen Jahren in jeder Ausgabe mit unzähligen Breitfotos berichtet. Die HOG Sanktanna fährt in der Regel mit einer Gruppe von Trachtenpaaren jedes Jahr, Ende Juli, zur Kirchweihfeier in die Heimatgemeinde. Doch auch für andere HOGs werden Heimatbesuche für immer mehr Senioren zur ungeschriebenen Herausforderung. Dank der längeren Lebenserwartung werden preisgünstige Busfahrten zu die Stätten ihrer Erinnerung für viele rüstigen und unausgelasteten Banater Schwaben immer attraktiver.

So unternahm eine Gruppe von 24 Senioren aus Tschanad eine Reise vom 1. bis zum 6. September 2005 eine Reise ins Banat, wobei auch Spendengüter für die Tschanader Landsleute mitgenommen wurden. Denn "Menschen, die den größten Teil ihres Lebens in Tschanad verbracht hatten, zieht es immer wieder dorthin, wo ihre Wiege stand", schrieb Franz Kahles über die Motivation der 20-stündigen Fahrt. Außer mehreren Besuchen in der Kirche und auf dem Friedhof kam es zu einer Rundreise durch die Nachbardörfer Großsanktnikolaus, Nero, Marienfeld, Großkomlosch, Lunga, Gottlob und Lowrin, wobei Verfallserscheinungen, aber auch einige Sanierungen und das zukunftsweisende Wirken ausländischer Investoren festgestellt wurde. So wurden die Erinnerungen durch neue Eindrücke aus der Gegenwart des Heimatgebietes ergänzt.¹¹

Das sind erfreuliche Nachrichten, die uns auch aus anderen Gebieten erreichen. So traf sich Jorge Karl, Präsident der *Cooperativa Agraria* Entre Rios/Brasilien in Sindelfingen, am 2. August 2005, mit dem Bundesvorstand der LM der Donauschwaben in Deutschland. Jorge Karl berichtete, dass eine Donauschwäbisch-brasilianische Kulturstiftung gegründet wurde, die sich der Pflege der überlieferten deutschen Kultur und des Brauchtums der (aus dem Banat und der Batschka stammenden) Donauschwaben widmet und 17 Kulturgruppen betreut. Das Alter der Aktiven von 4 bis 73 Jahren gewährleistet das Weiterleben der donauschwäbischen Kultur in der Siedlung. Trotz des Drucks der

¹⁰ Vgl. "ADZ", Bukarest, in ihrer Monatsbeilage "Banater Zeitung" vom 21. September 2005.

¹¹ Vgl. "Banater Post" Nr. 2 vom 20.01.2006, S. 11.

portugiesischen Landessprache in allen Medien wird der mitgebrachte Dialekt weiter gebraucht. Um sich zu integrieren, haben die Banater und donauschwäbischen Ansiedler in den 50 Jahren Aufenthalt die Landeskultur kennengelernt und sich die Sprache des Gastlandes einwandfrei angeeignet. Auf der Wunschliste stehen deutsche Lehrer (Deutsch bleibt 1. Fremdsprache), auch ein Musikpädagoge und ein deutscher katholischer Priester. Schüleraustausche mit Schulen in Deutschland und Möglichkeiten für Berufspraktika seien weiter zu fördern, denn das sind Investitionen für die Zukunft. Auch die weltweite Zusammenarbeit der Donauschwaben sollte intensiviert werden, so wie auch eine Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern angestrebt wird.¹²

Die Eingliederung der Millionen von Heimatvertriebenen in Deutschland war eine große historische Leistung. Ihre Aufnahme in Deutschland wurde nicht zu einem Unruheherd, sondern auch zu einem stabilisierenden wirtschaftlichen und politischen Faktor. Diese historische Entwicklung muss europaweit bekannt und als Vorbild akzeptiert werden. Die Ansätze dazu sind vielversprechend. Das Thema Vertreibungen und "ethnische Säuberungen" zu homogenen nationalen Staaten ist nach dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien neu aufgelebt. Es stößt auch in den Herkunftsgebieten der Donauschwaben auf immer mehr Verständnis und wird in Deutschland auch von Jugendlichen in den Schulen aufgegriffen. Der Versöhnungsgedanke in der Aufarbeitung des Geschichtsbildes wird von den Vertriebenen und Aussiedlern täglich neu belebt. Die vielfachen Besuche in der alten Heimat, die Pflege alter Bekanntschaften und das Knüpfen neuer Verbindungen beweisen, dass die Vertreibungsgeschichte in den Heimatländern immer eingehender besprochen wird. Diese Kontakte sind ein wesentlicher Beitrag zu einer gemeinsamen Geschichte Europas. Wichtig ist auch der vermehrte Besuch von rumänischen, ungarischen und serbischen Jugendlichen in Deutschland, um die heutigen Realitäten kennenzulernen und so in ein gemeinsames Europa hineinzuwachsen.

Auswahl Literatur

- GEHL, HANS (2003): Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven. (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde Bd. 85). Marburg: Elwert Verlag.
- DAMA, HANS (2003): Unterwegs. Prosa. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință.
- DREICHLINGER, VERA (1994): Blick zurück in Tills Eulenspiegel: eine rumänisch-deutsche Vergangenheit. Berlin: Frieling.
- VON KRIES, GERDA: Verena Enderlin. Wanderschaft und Heimkehr. München 2000.
- MEZGER, WERNER (2002): Volkskulturen im Umbruch. Ost- und Ostmitteleuropa. In: Hans Gehl (Hg.): Regionale Volkskulturen in Ostmitteleuropa. Abgrenzung – Nachbarschaft – Interethnik. (= Materialien 13 des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde). Tübingen. S. 15-33.
- MINTZEL, ALF (1997): Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerikas. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde. Passau.
- MORAR IOAN T. (2005): Lindenfeld (Roman in rumänischer Sprache. Iași/Jassy).
- PIEPMAYER, RAINER (1996): Philosophische Aspekte des Heimatbegriffs. In: Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, S. 91-107.
- RETTERRATH, HANS-WERNER (1999): Heimatverlust im Spiegel musealer Darstellung: Die 'Heimatstube Liebling' in Willstätter-Legelshurst. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 42, S.146-173.
- SCHURR, PHILIPP PETER (1986): Das Leben ist ein Würfelspiel. Die Erlebnisse eines Donauschwaben. (Autobiografischer Roman). Stuttgart.
- SEEWANN, GERHARD (1992): Siebenbürger Sachse, Ungarndeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa. In: Gerhard Seewann (Hrsg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. München, S. 139-155.
- SÂRBU, NICOLAE (2003): De o sută de ori Banat (Hundert Mal Banat). Deva, Editura Călăuza.
- Vom Kraichgau nach Ungarn. Kraichgauer Katholiken wandern Mitte des 18. Jahrhunderts nach Sanktanna bei Arad (Rumänien). Hrsg.: Heimatverein Kraichgau e. V. Sinsheim und Heimatortsgemeinschaft Sanktanna. 2004.

¹² Vgl. "Der Donauschwabe. Mitteilungen". 51, Jg., Nr. 9/15.09,2005, S. 5.